

Andreas Resch / Peter Eigner

Stadtwirtschaft Wien - langfristige Entwicklungen

Die Entwicklung der Wiener Wirtschaftsstruktur lässt einige mit anderen europäischen Großstädten vergleichbare Grundzüge erkennen, sie weist jedoch auch charakteristische Eigenheiten auf, die nicht zuletzt in der spezifischen Geschichte der Stadt mit ihrer geopolitisch exponierten Lage wurzeln bzw. ihre Erklärung finden. Die wirtschaftlichen Grundlagen der Stadt wurden nachhaltig von den Zäsuren 1918/19, 1938 und 1945 verändert.

Als aussagekräftige Indikatoren für den langfristigen Wandel und die Wirkung markanter Einschnitte lassen sich die wirtschaftssektorale und die demographische Entwicklung heranziehen.¹ Wien war gegen Ende des 19. Jahrhunderts von einem rasanten Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Die Einwohnerzahl innerhalb der heutigen Stadtgrenzen erhöhte sich von etwa 890.000 im Jahr 1869 um mehr als 130 Prozent auf über 2,08 Millionen im Jahr 1910. Die wirtschaftliche Entwicklung war einerseits von einem dynamischen Wachstum moderner Industriezweige ab den 1880er Jahren (verstärkt seit 1900, denkt man an die Elektroindustrie) geprägt, seit den 1890er Jahren nahm jedoch die Anzahl der Beschäftigten im Tertiärsektor noch rascher zu als jene der Industriearbeiter und -arbeiterinnen. Dazu entwickelten das Wiener Handwerk und Gewerbe eine bemerkenswerte Beharrungskraft, die sich der Fähigkeit zur Modernisierung und Anpassung an die modernen Produktions- und Marktverhältnisse verdankte. Wesentliche Wachstumsfaktoren waren die Verkehrseinbindung (Eisenbahnbau), das große, differenzierte Arbeitsangebot und die alte gewerbliche Tradition, die Zentralfunktion der Stadt und die Konsumkraft der Habsburgerresidenz.

Das Bevölkerungswachstum wurde nur zu einem geringen Teil vom generativen Verhalten der ortsansässigen Bevölkerung getragen, denn gemäß dem für Industrialisierungsphasen allgemein charakteristischen „demographischen Übergang“ waren sowohl die Sterbe- als auch die Geburtenrate im Sinken begriffen. Seit dem frühen zwanzigsten Jahrhundert war dann in Wien die Geburtenbilanz² fast ausnahmslos negativ. Der Einwohnerzuwachs um die Jahrhundertwende ging vor allem auf die massenhafte Zuwanderung³ nach Wien zurück, insbesondere aus den böhmischen Ländern und dem niederösterreichischen Umland. In dieser Phase raschen Wachstums befand sich Wien sowohl hinsichtlich der sektoralen Struktur der Wirtschaft (Industrialisierung bzw. Tertiärisierung) als auch hinsichtlich des generativen Verhaltens der Bevölkerung (absinkende Geburten- und Sterberaten) in einem transformativen Stadium.

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Auflösung der Habsburgermonarchie wurde Wien von der Metropole eines Reiches mit fünfzig Millionen Einwohnern zur Bundeshauptstadt der neuen Republik Österreich mit nicht einmal sieben Millionen Bürgerinnen und Bürgern. Die

¹Zur Analyse von Stadtentwicklungen anhand der demographischen und sektoralen Entwicklung siehe: Jürgen Friedrichs (Hg.), Stadtentwicklung in kapitalistischen und sozialistischen Ländern, Reinbek bei Hamburg 1978; ders. (Hg.), Stadtentwicklungen in West- und Osteuropa, Berlin, New York 1985. Das dem in diesen Büchern dargestellten Modell zugrundeliegende Schema der Entwicklung von der Agrargesellschaft über eine Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft geht zurück auf das Buch von Jean Fourastié, Die Große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln-Deutz 1954.

²Geburtenbilanz: Differenz zwischen der Zahl der Lebendgeborenen und der Verstorbenen pro Jahr.

³Zum Beispiel übertraf die Zahl der Zuwanderer jene der Abwanderer in den Jahren zwischen 1880 und 1910 um eine halbe Million. Zur Zuwanderung vgl.: Michael John/Albert Lichtblau, Schmelztiegel Wien — einst und jetzt, Wien 1990.

Wirtschaftsbeziehungen mit Regionen, die nunmehr zum „Neuaußenland“ geworden waren, wurden erschwert, aus Binnenhandel war Außenhandel geworden, die neuen Nationalstaaten verfolgten bewusst eine Politik der Emanzipation vom ehemaligen Zentrum Wien, und im Rahmen des Kleinstaates erschien die Hauptstadt nunmehr manchen als „Wasserkopf“ mit überdimensionierten Behördenapparaten, Industrien und kommerziellen Dienstleistungsinstitutionen wie Banken und Versicherungen - und noch dazu in einer geographischen Randlage. Unter den schwierigen Rahmenbedingungen blieb die Zwischenkriegszeit insgesamt — mit gewissen konjunkturellen Schwankungen — eine Phase der Stagnation. Die andauernden Konflikte zwischen dem „roten“ Wien und dem „schwarzen“ Bund haben nicht eben zur Bewältigung der strukturellen Probleme beigetragen. Die Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre und der Zusammenbruch der Creditanstalt brachten schließlich einen weiteren Bedeutungsverlust Wiens als überregionales Finanz- und Industriezentrum mit sich. Der Bevölkerungsstand der Stadt ging nach dem Ersten Weltkrieg auf rund 1,9 Millionen Einwohner zurück und verharrte in den folgenden Jahren ungefähr bei diesem Wert.

Bevölkerungsentwicklung Wiens 1869-2001

	jeweiliger Gebietsstand	heutiger Gebietsstand
1869	607.514	900.998
1890	1,341.897	1,430.213
1910	2,004.939	2,083.630
1934	1,874.130	1,935.881
1951	1,766.102	1,616.125
1971	1,614.841	1,619.885
1991	1,539.848	1,539.848
2001		

Quelle: Die Stadt Wien, hrsg. v. Peter Csendes und Ferdinand Opll (Österreichisches Städtebuch, 7. Band), Wien 1999, 69 f.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 wurde auch Wien in das nationalsozialistische Deutschland eingegliedert. Innerhalb von 48 Stunden übernahmen die Nationalsozialisten alle Banken, und im Zuge der sogenannten „Arisierung“ der Wirtschaft wurden die jüdischen Unternehmen enteignet. Vor dem „Anschluss“ gab es in Wien etwa 33.000 Betriebe jüdischer Eigentümer, von denen rund 7.000 bereits vor der Errichtung der sogenannten Vermögensverkehrsstelle am 24. Mai 1938 aufgelöst wurden. Von den im Sommer 1938 noch bestehenden 26.000 jüdischen Betrieben wurden weitere 21.000 zwangsaufgelöst⁴ und die verbleibenden unter „arischer“ Leitung weitergeführt.⁵ Von der Zwangsauflösung waren überwiegend Kleinbetriebe betroffen, die massenhafte Liquidierung hatte auch einen Kahlschlag in gewerblichen Branchen zur Folge, in denen Wien bis dahin höchst kompetitive Strukturen aufgewiesen hatte; etwa in den Bereichen hochqualitativer Modeproduktion und weltweit beachteten

⁴Gemäß der Verordnung über den "Einsatz jüdischen Vermögens" vom Dezember 1938, RGBl. I, S. 1709, konnte Inhabern jüdischer Gewerbebetriebe oder landwirtschaftlicher Güter aufgetragen werden, ihr Unternehmen binnen einer bestimmten Frist zu veräußern. Kam der jüdische Eigentümer dieser Aufforderung nicht nach, so wurde ihm ein "Abwickler" beigelegt, der die Liquidierung vornahm. Jonny Moser, Die Apokalypse der Wiener Juden, in: Wien 1938, Historisches Museum der Stadt Wien, 110. Sonderausstellung, Wien 1988, 294.

⁵Vgl.: Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien, Machtübernahme und Herrschaftssicherung 1938/39, Buchloe 1988, 328ff.

Designs. Weiters bewirkte die nationalsozialistische Schreckensherrschaft eine Dezimierung und Schwächung des österreichischen Wirtschaftsbürgertums.

Auch wenn sich die Industrie Gründungswelle und die deutlich zunehmenden wirtschaftlichen Konzentrationserscheinungen unter dem Nationalsozialismus eher zuungunsten des östlichen Bundesgebietes ausgewirkt hatten, was eine insgesamt regional ausgewogenere Wirtschaftsstruktur Österreichs nach 1945 zur Folge hatte, entwickelte sich Wien im Laufe des Zweiten Weltkriegs zu einem der Zentren der deutschen Rüstungsindustrie. Hatte es in Wien im Sekundärsektor 1913 29 Betriebe mit mehr als 1.000 Beschäftigten und 1930 nur noch zehn dieser Größe gegeben, so stieg deren Zahl bis 1944 infolge der Konzentration kriegswichtiger Branchen (Metall, Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie) auf mehr als 30 an.⁶ Die gesteigerte Produktion konnte das nationalsozialistische Regime nur unter Heranziehung von Zwangsarbeit in großem Ausmaß und von zunehmendem Terror gegen die Belegschaften aufrechterhalten.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Wien von umfangreichen Zerstörungen von Industrieanlagen und Wohnbauten durch Luftangriffe und Bodenkämpfe betroffen. Vom 15. Jänner bis zum 22. März 1945 wurde ein Viertel der Bausubstanz in Mitleidenschaft gezogen. Über 46.800 Gebäude waren in Wien beschädigt oder zerstört worden. 86.875 Wohnungen (rund 13 Prozent des Wiener Wohnungsbestandes) waren unbenutzbar, 36.800 davon komplett vernichtet. Rund 270.000 Wienerinnen und Wiener hatten ihr Heim verloren. 25 Prozent der Industrieanlagen, alle sieben Bahnhöfe sowie 15 Donau- bzw. Donaukanalbrücken waren zerstört. Die Verkehrsanlagen sowie die Energie- und Wasserversorgung waren schwer beeinträchtigt.⁷ Die übergreifenden Organisations-, Kommunikations- und Infrastrukturen der Stadt waren in den ersten Monaten nach Kriegsende zusammengebrochen. Wien lag in Trümmern, es fehlte an Nahrungsmitteln, an Heizmaterial, an Bekleidung. Angesichts der Lebensmittelknappheit musste eine Bewirtschaftung mit Lebensmittelkarten eingeführt werden. Der Schwarzmarkt (der größte befand sich im Resselpark) blühte, Tauschwirtschaft erlebte eine Renaissance. Schrebergärten erhielten neuerlich eine überlebenswichtige Funktion. Eine Ausnahmesituation war entstanden, die durch die im Juli 1945 vorgenommene Aufteilung Wiens in Besatzungszonen verschärft wurde. Es dauerte bis zum Beginn der fünfziger Jahre, ehe die Alliierten im Wiener Alltag zunehmend an Bedeutung verloren. Die Abschaffung der Lebensmittelkarten im Jahr 1953 war bereits ein Indikator für die Verbesserung und Normalisierung der Lebensverhältnisse.

Nach 1945 erfolgte eine entscheidende Weichenstellung für die Entwicklung Österreichs und Wiens, die Trennung Europas in zwei politisch und militärisch antagonistische Machtbereiche. Wien gelangte dadurch - zusätzlich zu seiner Randlage innerhalb des Bundesgebietes - in eine extreme Randlage in der westlichen Hemisphäre, und die Abtrennung von den ostmitteleuropäischen Märkten wurde abermals verschärft. Mit der Besetzung Ostösterreichs sowie der Wiener Gemeindebezirke Leopoldstadt, Wieden, Favoriten, Brigittenau und Floridsdorf durch die Sowjetunion gingen umfangreiche Industriedemontagen sowie die Eingliederung großer Wirtschaftspotentiale (die den Potsdamer Beschlüssen zufolge zu „deutschem Eigentum“ erklärt worden waren) in den sowjetisch kontrollierten USIA-Konzern einher. Unter den unsicheren Rahmenbedingungen machte sich eine Tendenz bemerkbar,

⁶ Gerhard Meißl, Industrie, in: Historisches Lexikon Wien, Band 3, hg. von Felix Czeike, Wien 1994, 308.

⁷ Wiedergeburt einer Weltstadt. Wien 1945-1965, Wien, München 1965; Franz Satzinger/Helga Vimetal, Wien in der Zweiten Republik, in: Statistische Mitteilungen der Stadt Wien, 3/1995, 4; zum Alltag in Wien 1945 und danach vgl. Ela Hornung/Margit Sturm, Stadtleben. Alltag in Wien 1945 bis 1955, in: Österreich 1945-1995, hg. von Reinhard Sieder/Heinz Steinert/Emmerich Tálos, Wien 1995, 54ff.

Betriebe aus Wien in das westliche Bundesgebiet zu verlagern. Überdies trugen Rohstoffmangel und Kapitalknappheit - insbesondere in der Sowjetzone - zu einem relativen Zurückbleiben der Wiener Wirtschaft bei. Für die gesamtösterreichische Entwicklung gingen von der amerikanischen Marshallplan-Hilfe auf der Grundlage des am 2. Juli 1948 unterzeichneten ERP-Abkommens wesentliche Entwicklungsimpulse aus. Wien konnte davon jedoch vorerst nicht in vollem Ausmaß profitieren. Dafür waren mehrere Gründe maßgeblich. So wurde im Rahmen der Marshallplan-Hilfe insbesondere der Ausbau der Grundstoffindustrien gefördert, wohingegen in Wien traditionell die Konsumgüterindustrien einen Schwerpunkt bildeten, und vor allem fiel der Kapitalfluss in die besonders industriereiche Sowjetzone weit geringer aus, als in Gebiete, die von den Westmächten besetzt waren.⁸

Die Kriegs- und Nachkriegsereignisse schlugen sich auch in der Bevölkerungsentwicklung nieder. Die Geburtenrate erreichte in den frühen fünfziger Jahren mit jährlich rund sieben Geburten je tausend Einwohner ihren Nachkriegstiefpunkt.⁹ Von 1934 bis 1951 sank die Bevölkerungszahl Wiens (Gebietsstand vom 1. September 1954) von 1,96 Millionen auf 1,62 Millionen Einwohner. Faktoren dafür waren die Todesverluste im Zweiten Weltkrieg sowie eine ausgeprägt negative Wanderungsbilanz. Ein erheblicher Teil des Bevölkerungsverlustes ging zudem auf den Holocaust zurück. In Wien hatten am 13. März 1938 206.000 Juden und Jüdinnen gewohnt, von denen nur 5.816 ihre Befreiung in der Stadt erlebten, während 65.459 der Massentötung zum Opfer gefallen und die übrigen verstorben oder ausgewandert waren.¹⁰

Nach dem Abschluss des Staatsvertrages vom 15. Mai 1955 wurde auch Wien stärker in den Aufschwung der österreichischen Wirtschaft einbezogen. Betrachtet man die wirtschaftssektorale Struktur, so sieht man, dass sich die Stadt weiterhin in einer transformativen Situation im langfristigen Entwicklungsprozess zur Dienstleistungsgesellschaft befand. Die Bewältigung der dringlichsten Erfordernisse des Wiederaufbaus ging in Österreich und in Wien in das „Wirtschaftswunder“¹¹ der Jahre 1953 bis 1962 über. In den Wachstumsphasen bis 1962 konnte — so wie bis 1890 — noch einmal der sekundäre Sektor am meisten zulegen. Es scheint sich dabei nach Meinung etlicher Kommentatoren um einen Aufholprozess, der aus der wirtschaftlichen Stagnation der Zwischenkriegszeit resultierte und erklärbar ist, gehandelt zu haben. Die erste wirklich langanhaltende Aufschwungsperiode seit der Gründung der Ersten Republik begann in Wien somit mit einem Industrialisierungsschub in den fünfziger Jahren. Die Beseitigung der Kriegszerstörungen ließ der Bauwirtschaft einen besonderen Stellenwert zukommen. Am Stadtrand wurden die Industrieanlagen erneuert, und im Wiener Becken, einer der traditionsreichsten österreichischen Industrielandschaften, kam es zu zahlreichen

⁸Vgl.: Hans Bobek/Elisabeth Lichtenberger, Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz, Köln 1966, 165ff; Karl Aussch, Wien und die Wirtschaft, in: Wiedergeburt einer Weltstadt, 117ff; Manfred Rauchensteiner, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955, Wien 1979, 75 ff; Günter Bischof/Dieter Stiefel, 80 Dollar. 50 Jahre ERP-Fonds und Marshall-Plan in Österreich 1948-1998, Wien, Frankfurt 1999, darin u.a.: Dieter Stiefel, Coca-Cola kam nicht über die Enns: Die ökonomische Benachteiligung der sowjetischen Besatzungszone, 111-132; Fritz Weber, Wiederaufbau zwischen Ost und West, in: Sieder/Steiner/Tálos, Österreich 1945-1995, 68 ff.

⁹Die Geburtenrate sank in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre auf nur noch rund sieben Geburten pro Jahr pro tausend Einwohner. Dieser Wert wurde im gesamten zwanzigsten Jahrhundert nur während der Weltwirtschaftskrise in den dreißiger Jahren mit jährlich rund sechs Geburten je tausend Einwohner unterschritten.

¹⁰Moser, Apokalypse, 296.

¹¹Felix Butschek, Die österreichische Wirtschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart, Wien 1985, 119.

Gründungen.¹² Auf den sekundären Sektor entfielen in Wien 1934 nur 47,2 Prozent der Erwerbstätigen, 1951 hingegen 50,9 Prozent und 1961 51,5 Prozent.¹³

Seit den sechziger Jahren folgte auf die Industrialisierungs- wiederum eine Tertiärisierungsbewegung. Der Anteil der Sachgüterproduktion an der Gesamtwirtschaft ging zurück. Zu den herkömmlichen Problemen der Industrie, wie Kapitalknappheit oder (vielleicht zutreffender) Unterentwicklung des österreichischen Kapitalmarktes, mangelnde Innovationskraft, Randlage und zu kleiner Binnenmarkt trat eine Verschärfung der internationalen Konkurrenz. Beschäftigungsrückgänge, Betriebsstillegungen und Betriebsverlagerungen waren die Folge.¹⁴ Der Anteil der unselbständig Erwerbstätigen im sekundären Sektor ging bis in die siebziger Jahre auf rund ein Drittel zurück, während jener der im tertiären Sektor Arbeitenden nunmehr etwa doppelt so hoch war, womit die „transformative Phase“ hin zur Dienstleistungsgesellschaft abgeschlossen war.¹⁵

Die Rekonstruktion der Wirtschaft war in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg von einem höheren Produktivitätsniveau und von einem höheren Anteil des tertiären Sektors als im übrigen Bundesgebiet ausgegangen. Die Wiener Wirtschaft blieb jedoch in der Wachstumsentwicklung bis in die späten achtziger Jahre deutlich hinter dem österreichischen Durchschnitt zurück, so dass sich in dieser Zeit eine gewisse Konvergenzentwicklung zwischen der Bundeshauptstadt und der übrigen österreichischen Wirtschaft ergab. Das Wiener Bruttoregionalprodukt entwickelte sich wie folgt:

Wiener Bruttoregionalprodukt

Jahr	Wiener Bruttoregionalprodukt				Vergleich zu Gesamtösterreich		
	absolut in Mio. Schilling	primärer Sektor in %	sekundärer Sektor in %	tertiärer Sektor in %	Anteil Wiens am österr. BIP in %	Wiener BRP je Beschäftigten in Schilling	Österr. BIP je Beschäftigten in Schilling
1964	70.976,0	2,7	44,7	52,6	31,2	82.055	69.291
1971	125.867,2	2,2	37,2	60,6	30,1	160.094	135.476
1981	282.472,8	2,4	30,0	67,6	27,9	346.145	310.318
1991*	551.880,0	2,7	21,3	76,0	29,5	632.817	470.781
1997	704.140,0	2,6	19,1	78,3	29,1	809.542	613.799

* Zahlen ab 1991 mit den früheren Erhebungen nicht direkt vergleichbar.

Quelle: WIFO-Daten, aufbereitet in: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien, Jg. 1999, 127.

Der Anteil der Wiener Wirtschaft am gesamtösterreichischen Bruttoinlandsprodukt sank von beinahe einem Drittel in den fünfziger und sechziger Jahren auf rund 28 Prozent im Jahr 1981. Bis 1991 wuchs dann die Wiener Wirtschaft erstmals wieder etwas rascher als die gesamtösterreichische Ökonomie, so dass der Anteil am österreichischen BIP seit den 1990er

¹²Klaus Schubert, Wien, in: Stadtentwicklung in West- und Osteuropa, hg. von Jürgen Friedrichs, Berlin, New York 1985, 490f.

¹³Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien, div. Jgge.

¹⁴Meißl, Industrie, 308; Butschek, Die österreichische Wirtschaft, 128ff.

¹⁵Jens Dangschat/Jürgen Friedrichs/Klaus Kiehl/Klaus Schubert, Phasen der Landes- und Stadtentwicklung, in: Stadtentwicklungen in West- und Osteuropa, hg. von Jürgen Friedrichs, Berlin, New York 1985, passim.

Jahren bei knapp 30 Prozent liegt. Trotz des langfristigen relativen Zurückfallens blieb Wien aber der bedeutendste Wirtschaftsraum Österreichs. Das Bruttoinlandsprodukt je Beschäftigtem lag 1964 noch um mehr als 18 Prozent hingegen 1981 nur mehr um rund 15 Prozent über dem gesamtösterreichischen Niveau. Nach den Berechnungen für 1997 beläuft sich der Abstand auf 32 Prozent. Erwartungsgemäß spiegeln die Zahlen des Wiener Bruttoregionalproduktes die bereits beschriebenen Entwicklungstendenzen deutlich wider. Industrie und Gewerbe mussten einen relativen Bedeutungsverlust hinnehmen, dem primären Sektor kam von Haus aus eine untergeordnete Stellung zu, der expandierende Sektor war der Bereich der Dienstleistungen.

Wurde schon 1964 mehr als die Hälfte des Bruttoregionalprodukts im Dienstleistungsbereich erwirtschaftet, so erhöhte sich dessen Anteil bis 1997 auf 78 Prozent. Der Anteil des tertiären Sektors am Bruttoregionalprodukt lag stets höher als der entsprechende Beschäftigtenanteil, das heißt, die Arbeit in diesem Sektor war vergleichsweise produktiver. Die Entwicklung hin zur Dienstleistungsgesellschaft war mit einem Abbau von Beschäftigten im sekundären Sektor verbunden. Das Bruttoprodukt ist zwar auch in der Sachgüterproduktion nominell gewachsen (von etwa 31 Milliarden Schilling 1961 auf rund 134 Milliarden Schilling 1997), dieser Zuwachs blieb jedoch deutlich hinter dem Wachstum im Tertiärbereich zurück, so dass der Anteil des Sekundärsektors am Bruttoregionalprodukt von 45 Prozent (1964) auf ein Fünftel (1991) zurückging.